Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

Heft: 44

Rubrik: Weltwochenschau

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sie winkte mit dem Spigentuch, bis der Wagen ihren Blicken entschwunden war. Dann sank die Hand herab. Ein müdes Lächeln zuckte um ihren Mund.

Der Herzog von Meiningen machte Schiller zum Hofrat. So konnte er wenigstens einen anskändigen Rang mit in die Ehe bringen. Um 22. Februar 1790 wurde in der Dorfkirche Benigen-Jena in aller Stille die Trauung vollzogen. Lottes Mutter und Schwester waren die Zeugen.

Als reines Glück verging das erste Chejahr. Oft waren sie Gäste der chere mere in Rudolstadt. Im Ottober hatte sich der Dichter, Prosessor und Hofrat sogar vorgenommen, die Ferien mit Essen, Trinken, Schach- und Blindekuhspielen zu vertreiben. Aber der Müßiggang wurde ihm schließlich doch unerträglich, und er kehrte mit Lotte nach Jena zurück.

Leider brachte schon das nächste Jahr die große Krankheit. Jest offenbarte sich Lottes Heldentum. Keine Mühe scheute sie und blieb stark in allem Leid. Unübertrefslich in der Pflege, litt und kämpste sie um sein Leben. Immer wieder kamen schwere Erstickungsanfälle, und als sadenscheinige Begleiterin der Krankheit schlich die graue Not sich ein, die endlich von Kopenhagen jene unerwartete Hilse kam, die ihm Verehrer seiner Werke großzügig und seinfühlig anboten. Damit war die Bahn frei für den Ausstellag zum Weltruhm.

Jahre famen und gingen. Eine stattliche Reihe Meisterwerfe hatte er seinem franken Körper abgetrott. Immer höher stieg sein Ruhm, ins Grenzenlose scheinbar. Machtvoll umbrandete ihn die Begeisterung. Er wurde in den Adelsstand erhoben. Das freute ihn besonders Lottes wegen, der er damit verlorene Gesellschaftsvorrechte bei Hose wiedergeben konnte.

Aber am 9. Mai 1805, nach fünfzehnjähriger Ehe, schloß er die Augen für immer.

Zum erstenmal verlebte Lotte am 22. November des gleischen Jahres ihren Geburtstag ohne ihn. Auf ihrem Schoß lag ein Brief der chère mère:

Ach, Liebe, so traurig auch jetzt dieser Tag für dich tst, so schöne Folgen hat er doch gehabt. Einen guten Teil deines Lebens die Gattin eines Schiller gewesen zu sein — sich sagen zu können, diesen Teil seines Lebens ihm verschönert zu haben — und noch setzt in seinem Andenken, in der Sorge für seine Kinder fortzuleben — o gewiß, beste Lollo, das ist noch immer ein schönes, beneidenswertes Los.

# Suche den Beweggrund.

Ich war ein Kind, als sich dies zutrug, aber die Begebenheit machte einen unauslöschlichen Eindruck auf mich.

Zwei kleine Schwestern spielten mit ihrer Puppe. Soeben hatten sie selbst eine Weile Turnübungen gemacht, und nun sollte die Puppe dieselbe nügliche Bewegung haben. "Arme aufwärts — vorwärts — abwärts — beugt! Noch einmal! Los!"

Rlatsch! Da riß die Gummischnur, der eine Arm siel zu Boben und ging entzwei. Bielleicht konnte man ihn wieder heil machen, ehe die Mutter sah, was geschehen war. Wenigstens den Arm wieder besestigen. Der große Bruder, ein hilfsbereiter Junge von sieben Jahre, erbot sich zu helsen. Die kleinen Schwestern liesen hinaus, um einen Bindsaden zu suchen; aber im selben Augenblick kam die Mutter ins Zimmer und sah natürlich die zerbrochene Puppe in den Händen des Knaben. Eine derbe Ohrseige und hestige Vorwürse: "Nein, wie kannst du nur die schöne Puppe entzweimachen! Wie kommst du nur dazu! Marsch ins Bett mit dir, und da bleibst du, bis du gelernt hast, daß man nicht alles ansassen

"Aber Mama, ich wollte doch nur —"

"Ach so, hast du noch Widerreden. Ein Kind widerspricht niemals, es hat nur zu gehorchen." Und beide verschwanden im Kinderzimmer. Vergebens versuchte ich meine beiden kleinen Freundinnen zu einem Bekenntnis zu überreden.

"Das tun wir nicht", sagte die Kleine, "denn dann bekommen wir auch Schläge. Aber wir wollen ganz lieb mit Olle sein."

## Von einem Kirchgang in Thun

Ich schritt bedächtig unter goldnen Blättern Borbei an Gräbern mit verblichnen Lettern Und trat hinein zur offnen Kirchentür. Die alte Orgel tönte drinnen leise — Bielleicht war's auch des Dämmerlichtes Weise, Und seltsam wohlig ward im Herzen mir.

Noch war ihm Altes golden übersponnen, Dem ich auf meinem Wege nachgesonnen — Und seinen Klang nahm sacht und wunderklar Der Orgelton auf seine Silberslügel, Und höher ragten Kirche nun und Hügel, Und nur noch weiter blauer Himmel war . . .

Walter Dietiker.

Was bewirkte die unvernünftige Heftigkeit der Mutter bei diesen Kindern? Berftellung, Berlogenheit und geheime Bitterfeit. "Hast du noch Widerreden?" Wie viele Male hat mir das Wort in den Ohren geklungen, wenn es galt, ein Kind zu bestrafen! Wenn ein Erwachsener eine strafwürdige Handlung begangen hat, hat er das Recht, sich einen Verteidiger zu nehmen, und dieser sucht dann nach dem Beweggrund für die Sandlung, nach sogenannten mildernden Umständen. Aber das Kind? Oft kann es selbst gar nicht mit Worten die Ursache und den Zusammenhang erklären. Wenn aber wir Erwachsenen da klarer feben, warum dann nicht als fein Berteidiger auftreten, felbst wenn wir im Unrecht sein sollten? Das Rind wird oft von dunt-Ien Trieben geführt, die es noch nicht zu beherrschen vermag. Noch nicht — aber die Erfahrung lehrt. Es ist jedoch eine schmerzhafte Lehre. Wäre es nicht barmberziger, wenn wir Erzieher, anstatt gleich zu strafen, in gemeinsamer Beratung mit dem Kinde nach dem Beweggrund für die begangene Verfehlung forschten und versuchten, einer Wiederholung vorzubeugen? Stina Balmborg (Sorgenfinder.) Aus der "Eltern Zeitschrift".

## Weltwochenschau

Von der Bodenfrage

Alls sich der Nationalrat wieder einmal mit dem vielssichtigen Thema der "landwirtschaftlichen Entschuldung" beschäftigte, und schon beim 76. Artikel angelangt war, warf der bernische Jungbauernführer einen Antrag in die Debatte, es dürfe "landwirtschaftlich benützter Boden nur zur Selbstbebauung erworben werden".

Dr. Müller griff damit in eine sehr heikle Materie. Seine Forderung bedeutet nicht mehr und nicht weniger als eine erste Einschränkung des freien Bodenhandels . . . sagen wir zugunften des "freien Bodens". Sollte die regierende Mehrheit im Lande, (oder wenigftens in den Behörden), wirklich einer folden Einschränkung zustimmen? Alle echten "Liberalen" und "Ronservativen" in allen Barteilagern betrachten berkömmlicherweise den Erdgrund als Objett der Handelsfreiheit, die verfassungsmäßig garantiert geblieben bis zum heutigen Tag, und es theoretisch bleibt trot Verlöcherung der Verfassung. Nimmt man dieses wichtigste Objekt unter den handelsobjekten, den Boden, aus der Menge der Güter heraus, die man handels mäßig erwerben und mit Profit ausbeuten oder weiter verkaufen kann, wo kommen wir da hin? Wer garantiert, daß nicht bald auch der Baugrund der Städte und Dörfer dem "freien Spiel der Kräfte" entzogen wird? Hat man deshalb ein Menschenleben hindurch alles bekämpft, was nach Bodenreform aussah? hat man darum Freiland, sozialistische Borschläge auf Staatsbesit an Grund und Boden und Erbpacht gebrandmarkt als das Ende unserer Ordnung?

Nein, es ist nichts zu machen. Die Fraktion der "Freien Demokraten", also die Jungbauern werden trot sozialistischer

Unterstützung mit Dr. Müllers Antrag absahren. Die Bersicherungsgesellschaften wollen Boden kaufen. Die Kapitalkräftigen, die wissen, daß Boden sicherer sein wird als jedes noch so sichere Papier, wollen die Freiheit haben, Bauerngrund aufzukaufen und Pächter drauf zu setzen, Kentner, die den Banken nicht mehr trauen, Leute aus freien Berusen, die akademisch verdienen, wollen dasselbe. Eigentlich eine widrige Aktion für solche Leute, diese landwirtschaftliche Entschuldung! Je mehr Schulden, desto mehr Gelegenheit, Güter aus Konkurs oder Liquidation zu erwerben. Schließlich wird bis heute nur ein Fünstel des Bauerngrundes von Pächtern bewirtschaftel des Bauerngrundes von Pächtern bewirtschaftel auch in gute Kapitalanlage und in Pächterland zu verwandeln?

Bielleicht, wenn es geschähe und wir die Folgen sähen, würden die Behörden reif zur Annahme von Vorschlägen, wie ihn Dr. Müller machte. Heute fürchten die Wenigsten, daß daraus in der Tat ein neues Feudalspstem entstehen muß. Wer sieht auch über den Tag hinaus! Man denke, nur ein Fünstel in den Händen von Pächtern! Wozu der übersclüssige Rus: Der Bauerngrund den Bauern? Wir indessen sind der Ansicht, daß Dr. Müller den Kuchen am rechten Ort angeschnitten.

### Der Katastrophe entgegen

Das auf lange Sicht rechnende England wird zweifellos die Zügel der Entwicklung in die Hände bekommen, wird, wenn sich die andern Staaten da und dort in Händel verwickeln und vielleicht ausbluten oder doch ökonomisch erschöpfen, zulet tals der "allein Starke" dastehen. Und dann diktieren, was werden soll und was zum Nuten des "Empire" zu geschehen habe. Aber dieser langsame und sichere Weg kann die Welt viel kosten. Weniger, als wenn die Westmächte die Nerven verlieren und einen Weltkrieg entsessen werden, überlegen die Realpolitiker. Wer kann die Richtigkeit dieser oder jener Rechnung beweisen?

Lette Boche konnte man in diden Schlagzeilen lefen, Italien habe die britischen Bedingungen über den Rückzug der Freiwilligen aus Spanien "auf der ganzen Linie angenommen". Nach weni= gen Tagen ergab sich aus genauer Betrachtung der Abmachungen im Nichteinmischungs-Ausschuß, daß die Westmächte dem Herrn Grandi auf den ganz dick aufgetragenen Leim gegangen seien. Was wurde denn eigentlich beschlossen? Noch gar nichts! Die Italiener nahmen nur einfach die britischen Bedingungen an. Und zwar, um die französischen Borschläge, die weit präzifer gefaßt maren und Genaueres verlangten, aus den Traktanden zu werfen. Was ihnen auch gelang. Nach dieser "symbolischen" Geste Italiens ging einfach das Markten weiter. Zuerst murde erwogen, ob mit einem "symbolischen Rückzug" begonnen werden solle, wobei zahlenmäßig gleichviele Leute aus beiden Lagern Spanien zu verlaffen hätten. Tropdem bei Franco fünfmal so viel Ausländer stehen als im Balenciaheer.

Dann, als sich dieser unmögliche britische Borschlag durch seine eigene Ungeheuerlichkeit ersedigte, trat er in den Hintergrund und wurde übertönt vom Geschwäß über internatiosnale Komitees, welche die Bestände seststellen und den Abmarsch einseiten und überwachen müßten, natürsich unter hundertsachen, Monate dauernden Widerständen. Und unterdessen, wennen die Fascisten den ersten Aft des europäischen Trauerspiels. Technische deutsche und italienische Uebersegenheit hat nun auch Asturien besiegt; mit dem Fall von Gijon bleiben von den Fronten nur noch Widerstandsnester in den Grubenrevieren übrig; die Arbeiter nehmen Gewehre und Muniton, Maschinengewehre und Dynamitbomben, selbstgesertigte Handgranaten und wer weiß was sonst in die Schächte und versuchen, den Siegern, das ist: Den Grubenbesistern, Bedingungen abzutrozen.

Unterdessen erfolgt der it alienische Ausmarschan der katalonischen Front. Regierungsreserven werden bereitgestellt, um den als Todesstoß gedachten Angriff im Ebrotal aufzusangen. Was aber nicht geschieht, und was allein die Lage ändern könnte, das ist die Auslösung einer Offensiwe im Rücken von Saragossa, im ungeklärten Frontgebiet östlich der Guadalajarastellungen. Und warum geschah und geschieht nichts? Wadrid kann keine Waffen mehr kausen. Die Grenze bleibt gesperrt; die Nichteinmischung funktioniert weiterhin als einseitige Einmischung; "und das hat mit seinem Singen Herr Grandi in London erreicht".

herr Chamberlain, der neue britifche Bremier, gab im britischen Unterhaus die topischen Beruhigungserklärungen ab, belacht und leidenschaftlich fritisiert von der Opposition. Aber herr Chamberlain weiß allerhand. Bum Beispiel weiß er, daß über das Schicksal Afturiens zwischen den britischen Rapitalbesigern und Italien Abmachungen bestehen, die in konservativen englischen Augen wichtiger find als ein Bemehel unter den besiegten Bergarbeitern. Er weiß aber auch, wie die italienischen Aftiengesellschaften das Opfer aufgenommen haben, das ihnen Muffolini diktierte: Diese 10 % Bermögensabgabe verbessern die innenpolitische Lage in Italien nicht besonders. Und darum könnte Chamberlain in einem andern Sinne, als man ihn verstanden, recht haben, wenn er fagte, Italien habe völlig beruhigende Erflärungen über die Balearen abgegeben. Die italienische Rriegstaffe, die wachsende Flotte und Luftflotte Englands könnten in der Tat bewirken, daß London "mit Rube" auf den Abzug der Italiener warten fann. Es ift fogar Grund vorhanden, anzunehmen, daß fie bald abziehen . .

Der "Führer Spaniens" hat sich nun auch seinen Titel und seinen "großen Fascistenrat", den er allein ernennt, geschaffen. Er heißt sortan der "Caudillo" und steht an Macht nicht hinter Duce und Führer zurück. Siegt er erst, dann zieht die Armee Mussolinis in der Tat am besten heim, damit die Spanier Francos fremde Hilse rasch vergessen. Der "Caudillo" genügt als Garant für die "Pyrenäenfront" Mussolinis gegen Frankreich.

Und dann tann der zweite Aft beginnen. Eingeweihte er-



zählen uns, im Frühjahr 38 sei die Erhebung der Sudetendeutscher "Freiwilliger" vorgesehen. Daß Prag die aufgewiegelten Deutschböhmen fürchtet, erkennt man daraus, daß Leute aus Konrad
henseins engerm Kreis entweder als Homosexuelle oder wegen Unterschlagungen eingesperrt werden. Man will die "Führung" der tschechoslowatischen Fascisten diskreditieren und die Gesahr gewissermaßen "spalten". Das wird die Razis aber an nichts hindern. Und gelingt das Kezept, dann sieht Frankreich abermals Gewehr bei Fuß zu, weil ihm England nicht folgt, die Kussen müssen ebenfalls stillsitzen, und wieder wird ein Ueberfallener für ganz Europa bluten.

Ungeheuer viel hängt für dieses Europa davon ab, wie lange und wie ausgiebig China Widerstand leistet und Japan bindet. Man hört vom Zurückwersen der Japaner an der Schantungfront, von abgeschnittenen Armeeteilen in den Gebirgen von Schanst, von ungebrochenem Widerstand und Gegenoffensiven vor Schanghai, man konstatiert, daß Japan zwangsläusig immer mehr Militär, Material und Geld ins böse Abenteuer hineinwersen muß. Man rechnet, daß jede gebundene japanische Division eine russische für den Westen freimacht. Und man erhofst daraus, daß die Diktatoren vor der Katastrophe zurückschen.

### Kleine Umschau

Wir leben jest wieder in der geheimnisvollen Zeit des Alt= weibersommers, Allerseelen fteht vor der Türe. Die Ernte ift vorüber und jest ift die Zeit des Unfrautes gekommen. Geheim= nisvolle Saaten, die niemand faete, und die von niemandem geerntet werden, sprießen aus der Erde und fommen rasch zur Reife. Außer für ein paar tleine Bogelchen und für die Insetten find fie ganz nuglos und nur für fich selbst gut genug. "Ernte für Gottes Scheuer" fagt der Bolksmund, und wenn die Sonne über die Felder streift, so spiegelt sie sich in tausenden und tau= senden von Silberfäden wieder, die vom Lufthauch getrieben bin und ber flattern. Marienfäden nennt sie das Volk oder auch Mariengarn, und die Welschen nennen sie "fils de vierge". Und fie, fie find alle mit winzigen Tautröpfchen behängt, die im Sonnenstrahl glänzen, wie wenn es fich um lauter fleine Diamanten handeln würde. Eichendorff, der Lyriter, fah dann immer eine munderschöne Frau über die Felder mandeln, die aus ihren langen Haaren goldene Fäden spann und alle die Blüm= lein, die da noch blühten, mit ihrem Gesang in den Winterschlaf lullte. Natürlich hat sich auch die Wissenschaft diesen romantischen Biffen nicht entgehen laffen, und fie lehrt uns, daß jedes diefer gligernden Silberfädchen ein kleines Spinnchen gesponnen hat und sich nun von den Fäden mit Hilfe des Windes in ergiebigere Jagdgründe tragen läßt. Für mich bleiben sie aber trokdem Marienfäden und auch Altweibersommer ist's und zu Allerseelen tommt dann das große Sterben. Die schöne Frau lullt die letzten Blümlein in den Schlaf, und wir bringen unsere letten Blumen

Wei

## Graue Haare nicht färben

will: das bewährte biologische Haarstärkungswasser ENT-RUPAL ges. gesch. führt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente (Farbstoffe) zu, so dass graue Haare und Nachwuchs auf natürliche Weise die frühere Farbe wieder erhalten, daher Fehlfarben ausgeschlossen. Kopfschuppen und Haarausfall verschwinden nach kurzem Gebrauch. Garantiert unschädlich. Prospekt kostenlos.

Alleinverkauf für Bern:

KAISER & CO., A.-G. ABTEILUNG PARFUMERIE

MARKTGASSE 37-43

auf den Gottesacker und gedenken, — Wissenschaft hin und Wissenschaft her, — unserer Toten genau so, als ob diese noch leben würden. Und wir denken meistens gar nicht daran, daß diese wohl in unserer Zeit gar nicht mehr leben möchten, denn in diese Zeit muß man schon hineingeboren sein, um sich darin zurechtzussinden.

Mir kommt die ganze Geschichte eher wie eine Art von Tollhaus vor mit ihren vielen Kommissionen, die so lange nichteinmischungsberatschlagen, bis überhaupt nichts mehr da ist, in was man fich hineinmischen könnte, oder die die Wirtschaft in lange verbessern, bis sie verschwunden ift, und die in den letten Jahren so viele Marksteine in die Weltgeschichte setzten, daß man heut schon vor lauter Marksteinen gar fein Plätchen mehr findet, auf dem man noch Weltgeschichte machen könnte. Und unterdeffen bewegt fich die Belt nach dem Gefete des "Banta rei" = "Alles fließt", immer weiter, aber nie in den politischen oder wirtschaftlichen Gräben, die ihr die Siebengescheidten gegraben haben, sondern in die Kreuz und Quer, und wir flieken eben mit. Politisch scheinen wir dermalen sogar in eine Art "Sargaffomeer" hineinzutreiben, aus dem wir uns, wenn der alte Seemannsglaube stimmt, bis zum jüngsten Tage überhaupt nicht mehr herausarbeiten können. Und wenn wir dann glücklich drinnen steden, dann haben wir doch auch wenigstens Zeit zum Kommissiönlen.

Wenn es mich eigentlich auch gar nichts angeht, sondern den Kollegen von der politischen Seite, so wird doch jett in Spanien bald ein glückliches Ende eintreten, ob so oder so, und dann wird der, der oben bleibt ohnehin nichts eiligeres zu tun haben, als die Freiwilligen heimzuschicken. Ich glaube Kommissionen wird er gar keine dazu brauchen. Und da dürsten dann nicht einmal die hochinteressanten Interpellationen in unserem Nationalrate und deren gediegene Widerlegung etwas an dem Ding ändern. Sie erbrachten höchstens den Beweis, daß jedes Ding seine zwei Seiten habe, etwas was übrigens schon seit Jahrhunderten kein vernünstiger Mensch mehr angezweiselt haben dürste. Also kurz und gut: Alles fließt! nur sließt es meistens immer wieder ins selbe Loch hinein und alles bleibt beim Alten.

Manchmal aber dreht sich alles faul und dumm, wie der Müllers Gaul im Rreis herum. Und das kann fogar der Damenmode paffieren. Momentan treibt es die Rosmetif derart. Die auf "lasterhaft" geschminkten Augen, und die auf "Waffer-leichen" übertunchten Wangen sind dermalen wieder im Berschwinden. Wer heute nicht von Natur aus einen rosigen Hauch auf den Wangen hat, muß ihn eben durch "Rouge" hervorzaubern, denn die Schönheitssalons predigen die Rückehr zur Natur: Frische Luft, gutes Effen, viel Schlaf und kaltes Waffer. Wo diese kosmetischen Mittel nicht erlangbar find oder nicht mehr langen, muß allerdings auch heute noch die Bemalung nachhelfen. Aber nur gedämpft und diskret. Lippen und Fingernägel müffen den gleichen rosigen Farbton haben, die Augenlider aber sollen mit der Farbe des Rostums im Einklang stehen. Violette Abendkleider schreien nach violetter Auaenschminke, Lipppenstift und Rouge muffen einen bläulich roten Ion haben. Bei Rleidern in Rorallentönung find Lippenstift und Rouge in dinesisch Rot zu halten. Blaue Rleider aber verlangen nach hellroten Lippen und Wangen und himmelblauer Augenschminke. Ein bischen verrückt kommt mir ja die ganze Geschichte selber vor, aber wenn schon die ganze Belt verrückt ift, warum foll da die Rosmetik vernünftig fein? Wie's eigentlich wird, wenn jetzt "Schwarz" als Modefarbe durchdringt, das weiß ich allerdings auch noch nicht, aber das gibt dann vielleicht einen Aufschwung für die verschiedenen Schuhcrèmen.

Auf jeden Fall sehen aber die allerneuesten "Schweizermodelle in Dame" ganz reizend aus, denn als ich heute die berühmte "Loebecke" passierte, hörte ich, wie ein begeisterter jüngerer Bürger vor den Schausenstern ganz entzückt ausries: "Herrgott! da sollte man hineingreisen können ins volle Menschenleben!" Nun, ich gönne ihm's ja von ganzem Herzen, obwohl ich glaube, mit der Zeit würde es ihm zwischen den vielen